

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. — Einzelne Nummern 10 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittag 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 10 Pf. pro dreispaltige Corpusspalte.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma G. H. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. H. Berger daselbst.

No. 86.

Donnerstag, den 18. Oktober

1894.

Holzversteigerung auf Grillenburger Staatsforstrevier.

Im Gasthose zum Sachsenhof bei Klingenberg sollen

Montag, den 22. Oktober 1894, von vormittags $\frac{1}{2}$ 11 Uhr an

nachstehende Brennholz, als:

14 $\frac{1}{2}$ Km. harte und 272 $\frac{1}{2}$ Km. weiche Brennknüppel, 3 $\frac{1}{2}$ Km. harte und 16 Km. weiche Backen und 5 Km. harte und 136 Km. weiche Aeste

meistbietend versteigert werden. Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der umliegenden Orte aushängenden Plakate.

Kgl. Forstrevierverwaltung Grillenburg und Kgl. Forstrentamt Charandt,
am 15. Oktober 1894.

Bräsel.

Wolfframm.

Versteigerung.

Sonnabend, den 20. d. M. Nachmittags 4 Uhr

72 Stück Mischwellen

Königliche Bahnverwaltung.

sollen auf Bahnhof Wilsdruff

meistbietend, gegen Baarzahlung versteigert werden.
Wilsdruff, am 16. Oktober 1894.

Auktion.

Montag, als den 22. Oktober 1894, Vorm. 11 Uhr

kommen im Vogel'schen Gasthose zu Grund 24 Centner verschiedenes Mehl, 1 Sopha, 1 Vertigo, 3 Kleiderchränke, 1 vollständiges Gastbett, 1 Tisch, 1 Regulator, 1 Spiegel, 1 Stühle, 1 Partie Herrenkleidungsstücke, 1 Partie Leinwand, Tisch- und Bettwäsche zur Versteigerung.

Charandt, am 15. Oktober 1894.

Der Gerichtsvollzieher bei dem Königl. Amtsgericht das.
A. G. Wachtmstr. Kroker.

Ueber die gegenwärtige Lage der Landwirthschaft

sprach zu Reichenbach kürzlich in der Ausschuss-Versammlung des Landwirthschaftlichen Kreisvereins im Vogtlande der Kreisvorsitzende, Rittergutebesitzer Seiler aus Rechwitz. Seine Ausführungen verdienen die weiteste Verbreitung, nicht allein, weil sich darin eine durch langjährige Erfahrung in rastloser Arbeit erworbene gründliche Kenntniss der landwirthschaftlichen Verhältnisse wieder spiegelt, sondern insbesondere auch deshalb, weil der Herr Redner ohne die missliche Lage der Landwirthschaft und die Verstimmlung darüber zu leugnen oder zu beschönigen, sich sehr wohl von dem jagen Kleinmuth, der bedauerlicher Weise in den Aeusserungen eines Theiles unserer Landwirthe nicht selten zum Ausdruck kommt. Man fühlt ohne Weiteres heraus, daß in dem Vortrag eine durchaus gefestigte, auf die eigene Kraft vertrauende Natur sich ausdrückt, ein Mann, der entschlossen und gewohnt ist, mit klarem Blick und festem Muth die Forderungen der wärenden Zeitumstände zu erfassen und die Hindernisse der Besserung mit Geschicklichkeit und Ausdauer zu überwinden. Der Vortrag hatte nach den Mittheilungen des „Vogtländischen Anzeigers“ folgenden Wortlaut:

Die Folgen des überaus traurigen Jahres 1893 sind noch nicht überwunden, und schon wieder brechen über einen großen Theil Deutschlands Witterungs-Calamitäten herein. Anhaltende Regengüsse haben die Ernte der Holmfrüchte erschwert, enorm vertheuert und die Qualität des Getreides verringert, wozu noch kommt, daß die Preise auf einen jammervoll niedrigen Stand herabgedrückt sind.

Wie wir vorausgesehen, hat die Aufhebung der Staffeltarife einen günstigen Einfluß auf die Preise nicht geübt, dagegen sind in Sachsen, sowie in Süd-Westdeutschland die üblen Folgen der Aufhebung des Identitätsnachweises zur Erscheinung gekommen. Durch Benutzung der beim Export über die Ostseehäfen gewonnenen Certificats an der süd- und westdeutschen Grenze zum zollfreien Import von Getreide sind die Preise auf den deutschen Märkten links von der Elbe auf das Niveau der Preise an der russischen Grenze herabgedrückt worden. Nach einer mit von uns dankbar anerkannten Bereitwilligkeit von der Königl. Zoll- und Steuer-Direktion erhaltenen Auskunft sind allein an der sächsischen Grenze in den 3 $\frac{1}{2}$ Monaten vor der Ernte bereits Einfuhrschein im Betrage von rund 40000 M. zum Import von Getreide verwendet worden, und es ist anzunehmen, daß sämtliche Exportcertificats an der südwestdeutschen Grenze zur Verwendung gekommen sind und zur Verwendung fortgesetzt kommen werden, mit selbstverständlich reichem Gewinn für die Händler, sowie die Preise sich auf den Märkten

links der Elbe etwas heben sollten, um sofort dieselben wieder niedergedrückt.

Wegen des langanhaltenden Regenwetters liegt noch ein guter Theil Grummet uneinbringlich auf den Wiesen, die Kartoffelernte ist mit großen Schwierigkeiten verbunden, man fürchtet, daß die unrein eingebrachten Knollen in Kellern und Feimen faulen werden; die Felder sind noch so naß und schwer, daß nur in Höhenlagen hieher die Winterbestellung möglich gewesen ist.

Wird wohl ein Mensch den traurigen Muth haben, auch jetzt noch den Landwirthen vorzuwerfen, sie übertrieben, wenn sie über die Lage ihres Gewerbes klagen und sie als Demagogen und Aufwiegler zu denunziren, wenn sie sich zur Erreichung günstiger Existenzbedingungen für ihr Gewerbe verbinden und auf gefühltem Boden in geschlossenen Reihen vorgehen?

Die Geschichte wird einst darüber ein vorurtheilfreies Urtheil abgeben, ob die angefeindeten „Agrarier“, welche die grundbesitzende ländliche Bevölkerung in ihrer Existenz zu schätzen suchen oder die, welche aus Unverstand und böser Absicht dieselbe untergraben, sich um das Vaterland verdient machen, Anerkennung verdienen.

Was soll nun werden? Sollen wir verzweifelt die Hände in den Schooß legen? Nein, meine lieben Genossen von der Landwirthschaft, lassen Sie uns unverdrossen weiter arbeiten und schaffen, auf bessere Zeiten, günstige Wendung der Verhältnisse hoffen.

Von der Reichsregierung dürfen wir zwar nur wenig Hilfe erwarten, aber nur um so fester haben wir uns aneinander anzuschließen und treu zusammen zu halten, damit wir eine Macht bleiben und noch mehr werden, mit der man zu rechnen hat. Wir haben darüber zu wachen, daß durch die Gesetzgebung die Landwirthschaft nicht weiter beschädigt, besonders durch die Steuererhebung derselben nicht noch neue Lasten angehäuft werden, sondern Erleichterung geschaffen wird.

Das Meiste müssen wir aber selbst thun, und ich halte für Pflicht, immer wieder darauf aufmerksam zu machen, daß nicht theurere Massenproduktion, sondern hoher Reinertrag das Ziel des Landwirthe sein soll, zu warnen vor den durch geschickte Kellern massenhaft anempfohlenen Sämereien, Düngemitteln, Maschinen etc.

Reichthum ist, daß man mehrfach nach langem Experimentiren auf das Alte zurückgreift, z. B. sucht man jetzt nach reinen Stämmen des alten sächsischen Hausbuhns, nach deutschen Bienenvölkern, greift nach unserem alten Brauweisen zurück, nachdem man große Verluste beim Anbau neuer, besonders englischer Sorten gehabt hat etc. Düngemittel soll man nie kaufen ohne bestimmt Gehaltsgarantie und Untersuchung einer chemischen Untersuchungsstelle, welche dem sächsischen

Landwirth ohne Kosten zusteht. Wahrhaft betrübend ist für uns die Nachricht gewesen, daß Tausende von Centnern von dem sogenannten Henselschen Steinmehle auch in unserem Kreisvereinsbezirk gekauft worden sind.

Nun, wir konnten nicht mehr thun, als wir gethan, das vor zu warnen und können nur beklagen, daß so enorme Summen von unseren Landwirthen weggeworfen worden sind.

Nun, meine Herren, es ist damit zu rechnen, daß als feindliches Gestirn die Constellationen unseres Geschäftslebens die „Reisbezugsclausel“ beherrscht, welche vor etwa 30 Jahren Preußen ohne Vorwissen der Zollvereinsstaaten mit Napoleon III. vereinbarte, welche beim Friedensschlusse mit Frankreich erneut und Nordamerika zugestanden wurde, welche die Schuld daran trägt, daß die Zollverträge mit Oesterreich und Italien so verhängnisvoll in ihren Wirkungen waren und schließlich der Zollvertrag mit Rußland eine Nothwendigkeit wurde.

Es ist aber aus allen Nachrichten sachverständiger Beobachter zu erkennen und zu erwarten, daß die Hochfluth der amerikanischen d. i. der gefährlichsten Konkurrenz, für unsere Produkte im Zurückgehen begriffen ist. Nachgewiesen ist ferner, daß die steigende Bevölkerung Deutschlands pro Jahr mehr verbraucht, als die steigende Produktion der deutschen Landwirthschaft mehr auf den Markt bringen wird. Das sind Momente, welche uns wohl zu einiger Hoffnung auf für uns günstigere Conjunctionen für die Zukunft ermutigen können.

Tagesgeschichte.

In Mannheim wurde das Denkmal von Kaiser Wilhelm I. in Gegenwart des Großherzogs und der Großherzogin von Baden, des Erbprinzen und seiner Gemahlin, des Kronprinzen von Schweden, sowie des kommandirenden Generals des 13. Armeekorps Generals der Infanterie von Albedyll als Vertreter des Kaisers, enthüllt. Das Denkmal, eine Reiterstatue, ist von Professor Eberlein-Berlin gearbeitet. Die Feier fand unter allgemeiner Theilnahme des Publikums statt. Nach der Enthüllung des Denkmals fand ein Festmahl statt, bei welchem der Großherzog von Baden das Hoch auf den Kaiser ausbrachte. In seiner Ansprache gedenkte der Großherzog daran, an dem Erringen festzuhalten. Seiner Majestät Kaiser wünsche er Kraft, damit das, was unter Kaiser Wilhelm I. mit vielem Blut und vieler Hingebung geschaffen sei, nicht nur erhalten, sondern zu weiterem Gedeihen geführt werde.

Eine Berliner Zuschrift an die „Pol. Corr.“ erklärt, daß alle, die nach der Zeitungsfeste im Reiche auf große Ereignisse gefaßt waren, sich enttäuscht fühlen würden, denn in be-

rufenen Kreisen habe man bloß die Absicht, beim Reichstage eine Ergänzung d. r. Gesetzgebung dahin zu versuchen, daß der Propaganda des Umsturzes wirksamer als mit den gegenwärtigen Mitteln entgegengetreten werden könne. Ueber das Wünschenswerthe solcher Dämme konnten an den leitenden Stellen Meinungsverschiedenheiten nicht herrschen; abweichende Ansichten über die zweckmäßigste Konstruktion können umsoweniger zu Krisen führen, wenn ein fester Wille zum Ziel vortritt. Uebrigens habe das Reichsgericht eine Grundlage für wirksamere Repression aller Wütherei gefunden, indem es Handlungen, die unmittelbar das Publikum physisch beunruhigen und belästigen und dadurch die öffentliche Ordnung verletzen, obwohl die äußere Ruhe nicht gestört worden ist, als groben Unfug und straffällig deklarirt. Die richtige und energische Anwendung dieser Entscheidung in der Justiz und namentlich in der Verwaltung biete vielleicht schon bei der bestehenden Gesetzgebung ein Mittel, das Ziel zu erreichen. — Das ist sehr richtig, in dessen wollen wir nicht hoffen, daß aus dem, was hier über dem sogenannten „Unfugparagrafen“ gesagt wird, der Schluß gezogen werden soll, daß neue gesetzgeberische Maßnahmen eigentlich gar nicht nötig seien. Auch wir sind allerdings der Ansicht, daß der in Rede stehende Paragraph des Strafgesetzbuches in noch ausgedehnter Weise angewendet werden kann, wir halten es indessen für wenig zweckdienlich, und sogar für gefährlich, sich allzuviel auf die Dehnbarkeit gesetzlicher Bestimmungen zu verlassen, da es doch von dem subjektiven Ermessen jedes einzelnen Gerichtshofes abhängt, wie er über die Anwendbarkeit eines so allgemein gehaltenen Paragraphen denkt. Klare, unzweideutige Gesetze sind nötig!

In einer eigenthümlichen Situation tritt diesmal der Parteitag der Sozialdemokraten zusammen. Seit Monaten beschäftigt sich die ganze politische Welt mit der Frage der Maßregeln gegen die Umsturzbewegung, und daß eine Verschärfung der Gesetzgebung bevorsteht, ist zum mindesten wahrscheinlich. Die sozialdemokratische Partei hat unter diesen Umständen allen Anlaß, im jetzigen Augenblick sich möglichst zu mäßigen, um nicht die Stimmung gegen ihre Bestrebungen noch zu verschlechtern. Es scheint denn auch, daß der Parteitag möglichst Zurückhaltung zu üben beabsichtigt. Was bisher von den Gegenständen der Verhandlung, von Anträgen und Resolutionen bekannt geworden ist, betrifft meistens innere Partei-, Personen- und Organisationsfragen, die wenig allgemeines Interesse besitzen. Der Erörterung großer prinzipieller Fragen, der Hervorhebung der eigentlichen Ziele scheint man diesmal möglichst aus dem Wege gehen zu wollen. Die Sozialdemokratie hat überhaupt, seit das Damoklesschwert schärferer Abwehrmaßregeln über ihr schwebt, unverkennbar sich einer gewissen Ruhe und Mäßigung befleißigt, es soll offenbar im Bürgerthum der Grund erweckt werden, daß doch eigentlich gar kein genügender Grund vorliege, die Staatsgewalt mit schärferen Waffen auszustatten. Darin liegt offenbar Berechnung und Spekulation, durch die man sich über die wachsende Gefährlichkeit dieser Bestrebungen nicht täuschen lassen darf. Wenn erst die Angelegenheit im Reichstage zur Verhandlung kommt, wird man von jener Seite etwas erleben können.

Berlin, 13. Oktober. In der heute vormittag stattgehabten Besprechung zwischen der Boykottkommission und den Vertretern der Brauereien ist es zu einem gänzlichen Bruch zwischen den Parteien gekommen. Auf die von den Brauereien gestellte Bedingung, daß von dem am 16. Mai entlassenen Arbeitern 33 nicht wieder eingestellt werden sollen, glaubten die Vertreter der Boykottkommission nicht eingehen zu können. Da die vereinigten Brauereien von dieser Bedingung unter keinen Umständen abzuweichen zu wollen erklärten, so sind die Einigungsversuche als gescheitert zu betrachten und der Boykott dauert fort.

Potsdam, 16. Oktober. Die Verhandlung des Disziplinargerichtshofes gegen den Kanzler Leist fand heute unter Vorsitz des Landgerichtspräsidenten v. Sepdwitz statt. Die Staatsanwaltschaft vertrat Legationrath Rose, als Verteidiger fungirte Rechtsanwalt Museler. Bei Verlesung der Anklage regte der Vorsitzende die Frage an, ob nicht die Oeffentlichkeit auszuschließen sei. Legationrath Rose erklärte, die Thatsachen seien bekannt, das auswärtige Amt habe deshalb keine Veranlassung, den Ausschluß der Oeffentlichkeit zu beantragen. Der Verteidiger und Kanzler Leist wünschten höchstens den theilweisen Ausschluß der Oeffentlichkeit. Der Gerichtshof beschloß hierauf öffentlich zu verhandeln und sich den eventuellen Ausschluß der Oeffentlichkeit vorbehalten. Die Anklage brandmarkt die am 15. Dezember 1893 durch den Angeklagten angeordnete Durchspießung von 20 Dahomehweibern mit einer gedrehten Flupfsperre unter angeordneter völliger Entblößung. Die Prügelstrafe sei zweifellos unstatthaft, jedenfalls habe dazu keine Ursache vorgelegen. Die Auspeitschung sei die unmittelbare Ursache des Aufstandes gewesen. Kanzler Leist sei zu einer solchen Maßregel nicht befugt gewesen. Denselben wird ferner vorgeworfen, sogenannte Pfandweiber sich haben holen zu lassen zur Aufführung von Nationaltänzen u., was umso strenger zu verurtheilen sei, weil sich dort zwei deutsche Missionärgesellschaften befinden. Der schwerste Vorwurf, der den Angeklagten treffe, sei die Schädigung des Ansehens des Reiches und die Erzeugung der größten Erbitterung an der ganzen Westküste. Der Angeklagte wird also beschuldigt, seine Amtsbefugnisse überschritten, sein Amt mißbraucht und hierdurch den Aufstand herbeigeführt zu haben. Der Urtheilspruch lautet: Kanzler Leist wird von der Beschuldigung, durch sein Verhalten die Empörung in Kamerun herbeigeführt zu haben, freigesprochen, dagegen wegen Ueberschreitung der Amtsbefugnisse des Dienstvergehens für schuldig erklärt und zur Verurteilung in ein anderes Amt unter Verminderung seines Dienstverdienstes um ein Fünftel verurtheilt.

Keine Einmischung in Ostasien. Der „Königlichen Zeitung“ wird aus Berlin von verschiedenen Seiten bestätigt, daß der Vorschlag, die europäischen Mächte sollten schon jetzt ein Eingreifen zwischen Japan und China wegen der Koreafrage eintreten lassen, von der deutschen Reichsregierung abgelehnt worden, und das ein solches Vorgehen in Folge dessen von der diplomatischen Tagesordnung der Mächte für jetzt abgeseht worden ist.

Der Vertreter der „Times“ in Petersburg macht über die Krankheit des Zaren folgende Bemerkungen: „Es ist, so schreibt er ungefähr, durchaus verkehrt, aus der Krankheit des Kaisers mehr herausfinden zu wollen, als die Ärzte bis jetzt festgestellt, nämlich, daß er an einer Nierenkrankheit leide, die im Gefolge der Grippe auftrat, von der er sich nie ganz erholt hat. Für die Annahme weiterer Verwicklungen solle die Blässe

feines Antlitzes sprechen, sowie die Abnahme seines Körpergewichts, die nicht für ein Zeichen von Nierenkrankheit gilt. Man spricht noch von anderen Anzeichen, aber alles dies gehört ins Kapitel des Hörensagens. Dagegen ist allgemein der Glaube verbreitet, daß übermäßige Beängstigung und Bebrängniß den Grundstein zu des Zaren Leiden gelegt haben. Keine andere regierende Familie hat so viele Schrecknisse durchgemacht. Der letzte Kaiser wurde durch nihilistische Bomben umgebracht; der jetzige Zar war mit seiner ganzen Familie bei dem schrecklichen Eisenbahnunfall zu Borki zugegen; der Zarwitsch erhielt in Japan einen Schwertschlag über den Kopf und kam gerade noch mit dem Leben davon und die Großfürstin Xenia stürzte an ihrem Hochzeitstage mit ihrem Gemahl kopfüber aus dem Wagen, und ein Wunder ist's, daß sie nicht für ihr ganzes Leben beschädigt wurden. Dazu kommt die ungeheure Arbeitslast, die der Zar auf sich genommen, um persönlich die gesammte Regierung seines riesigen Reiches nicht allein theoretisch, sondern auch praktisch zu leiten. Sein persönliches Interesse an den Einzelheiten dieses ungeheuren bürokratischen und Militärsystems befandet sich darin, daß er endlose Berichte sorgfältig liest und mit Anmerkungen versieht, und neuerdings in seinem eigenen Hausministerium einen Untersuchungsausschuß gebildet hat, um die Laufbahn jedes einzelnen Civilbeamten in seinem eigenen Reich im Auge zu behalten. Wenn des Kaisers Minister infolge von Ueberarbeit zusammenbrechen, wie Wischnegradski, der frühere Finanzminister, so ist es nicht erstaunlich zu hören, daß des Zaren Gesundheit gelitten habe.

Der letzte Sonntag war für das Königreich Belgien ein Tag von hervorragender Bedeutung. Es fanden die Wahlen nach den neuen durch die Verfassungsgänderungen angenommenen Bestimmungen statt, durch welche der Kreis der Stimmberechtigten gegen früher ungemein erweitert worden ist. Lange Zeit hindurch hatte Belgien als ein parlamentarisches Musterstaat gegolten, aber die Verfassung, deren sich Belgien seit seiner Selbstständigwerdung im Jahre 1830 erfreute, hatte sich schließlich überlebt. Das Königreich zählte sechs Millionen Einwohner, von denen der Census nur etwa 134000 Bürger zur Wahlurne berief. Diese 134000 wählten die Kammer und den Senat und theilten sich durch 64 Jahre beinahe in zwei Parteien, die Liberalen und die Ultramontanen, welche einander beschwerten, einander in der Herrschaft ablösen. Allmählich entwickelten sich aber im Grunde des Volkes die Keime zu neuen Parteibildungen. Die eine derselben kam bald zur parlamentarischen Geltung; es war das die Partei der entschiedenen Liberalen, eine radikale Partei, welche voraussehend den formalen Liberalismus mit den realen Bedürfnissen und Ansprüchen der Unterschichten des Volkes versöhnte und ihn aus einer Optimatenpartei zu einer wirklichen Volkspartei umgestalten wollte. Aber schon war im Untergrund der Radikalen die in sich geschlossene soziale Arbeiterpartei gebildet, die immer ungestümer und dringender an die Pforten der Legislative pochte und ihren Einfluß fordernde. Die letzten Kämpfe um das erweiterte Wahlrecht haben nahezu drei Jahre gedauert, sie steigerten sich bis zu einem Generalaufstande, bis zu blutigen Straßenkrawallen, aber sie führten doch zu jener Wahlreform, die am 14. d. M. zum ersten Male wirksam war. Diesmal waren es nicht mehr 134000 Bürger, sondern 1370687 Wähler, welche ihr Wahlrecht auszuüben hatten.

Vaterländisches.

Wilsdruff. Trotz der Ungunst der Witterung und des Saison-Theaters hatten sich doch zu dem Vortrage im Gewerkeverein, den Herr Lehrer Hillig hielt, zahlreiche Mitglieder nebst werthen Frauen und Gästen eingefunden. War schon das Thema: Ein gelehrter sächsischer Bauer, ein anziehendes, so fesselte der Vortrag die Zuhörer in lebhaftester Spannung bis zur letzten Silbe. Lebhaftester Beifall sowie warme Dankesworte seitens des Gewerbevereinsvorstandes Herrn Hoffmann wurde dem verehrten Redner für seine vorzüglichen Ausführungen zu Theil. Die zahlreichen Mitglieder des Gewerbevereins wollten aber bei etwaigen weiteren Vorträgen noch zahlreicher erscheinen, damit die oft so großen Mühen der Herren Vortragenden besser gelohnt werden. Diesen hochinteressanten Vortrag aber werden wir in einigen unserer nächsten Nummern unverkürzt zum Abdruck bringen.

Theater. In unserem hiesigen Saison-Theater ging am letzten Sonntag der Schwank „Charles's Tante“ vor gut besetztem Haus in Szene. Wenn auch dieses Stück eine sehr geliebte Aufnahme fand, so kann man jedoch nicht leugnen, daß es einen großen Heiterkeitserfolg erzielte. Wer eben nicht lachen wollte, der mußte lachen. Den Inhalt dieses Stückes wollen wir hier in kurzen Zügen wiedergeben. Zwei englische Studenten Jack Cheoney und Charley Wilkham, sind in zwei junge Damen verliebt, der erstere in Kitty, der letztere in Ann, und wünschen eine Gelegenheit herbei, denselben ihre Gefühle zu offenbaren. Charley erwartet seine Tante Donna Lucia d'Alvadores, Wittve eines brasilianischen Millionärs, und beide vereinbaren, die jungen Damen zum Empfang dieser alten Tante einzuladen. Das geschieht, und die Damen versprechen, der Einladung Folge zu leisten. Da schickte die Tante im letzten Augenblicke eine Depesche, daß sie am Kommen verhindert sei, und nun ist die Verlegenheit groß, denn die jungen Damen werden ohne die Tante keinen Augenblick in der Gesellschaft der jungen Leute bleiben. Als rettender Engel erscheint ihnen der Student Lord Francourt Babberly, der in einem Theaterstück eine Damenrolle spielen will und eben eine Ankleideprobe vornimmt. Er wird bemogen, in dem Theaterkostüm die alte Tante zu spielen, und der Hauptwitz besteht darin, wie diese falsche Tante ihre Rolle durchführt und welche Verwicklungen daraus entstehen. Der Vater Jack Cheoney macht i. B. der reichen „Tante“ einen Heirathsantrag; ebenso möchte der Vormund der beiden jungen Damen, der Advokat Steppen Spittigane, die Millionärs Wittve heimführen. Die Verwirrung, auf die wir hier im einzelnen nicht eingehen können, erreicht mit dem Erscheinen der wirklichen Tante ihren Gipfelpunkt. Dann löst sich alles in Wohlgefallen auf und nicht weniger als vier Pärchen werden glücklich. Die Hauptperson ist natürlich die falsche Tante. Diese Rolle wurde von dem Direktor Schmidt in bester Weise zur Darstellung gebracht. Der Humor und die schalkhaften Verwicklungen waren es, die die Zuschauer in so rege Thätigkeit versetzten. Sollte das Stück nochmals hier selbst in Szene gehen, so legen wir nur noch der Direktion die Bitte an das Herz, diesem Stücke doch etwas mehr Zusammenspiel zu theil werden zu lassen, ferner könnte der Souffleur von manchem Mitglied etwas

mehr geschont werden, wels letzteren lautes Hupeln man oft im ganzen Saale vernehmen muß. An wem liegt dies? An dem Souffleur keineswegs, denn er wird oftmals so lautem Sprechen gezwungen. — Auch „Marie, die Tochter des Regiments“ fand lebhaften Anlauf, doch hoffen wir in der nächsten Zeit mit Theaterstücken bekannt zu werden, die unser Publikum nicht schon so oft gesehen hat, ein reger Besuch wird dann gewiß nicht ausbleiben.

Im Regelhause des Hentschelschen Gasthofes in Adhrsdorf wurde am vergangenen Mittwoch der 48 Jahre alte Handarbeiter Andreas Pisch tot aufgefunden. Es wird vermuthet, daß ein Herzschlag dem Leben des kräftigen Mannes ein plötzliches Ziel setzte.

Das königliche Schwurgericht zu Dresden tritt am 8. November zu seiner vierten diesjährigen Quartalsitzung zusammen. Ueber die Zahl und Art der Anlagefälle, sowie über die Dauer der Sitzungsperiode läßt sich zur Zeit noch nichts mittheilen. Zum Vorsitzenden ist Herr Landgerichtsdirektor Frommhold ernannt worden.

Pirna, 18. Oktober. Ein betrübender Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange trug sich im benachbarten Heidenau zu. Als gestern Nachmittag der Direktor der Hartl'schen Papierfabrik dortselbst, Adolf Nowotny, den neuen Schornstein der Fabrik besetzen hatte, stürzte der Genannte beim Herabsteigen in einer Höhe von 10 m herab und erlitt dabei derartige Verletzungen, daß er am Abend verstorben ist.

Baugen. Die von dem konservativen Verein im sächsischen Reichstagswahlkreise im Anschlusse an den Dresdner konservativen Verein veranstaltete Unterschriftensammlung für die Petitionen, betreffend Abwehrmaßregeln gegen die Sozialdemokratie u. s. w., an den Bundesrath und an den Reichstag hat große Theilnahme gefunden. Es konnten 170 Listen mit etwa 5500 Unterschriften zur Weiterbeförderung abgehandelt werden.

Auf eine originelle Weise wurde dieser Tage in Dresden eine Dieberei aufgedeckt, die vermutlich schon seit einiger Zeit in einer Eieniederlage verübt worden ist. In dem fraglichen Eiseller befindet sich eine Bierniederlage und daneben die Niederlage eines Fleischeres. Die beiden Räume sind natürlich voneinander getrennt, doch ist oben an der Decke ein Luftdurchzug vorhanden, durch welchen von den Armen hindurchgreifen kann. Verschiedene Bedienstete aus der Bierniederlage machten sich dies nun zu Nutze, indem sie gelegentlich durch diese Oeffnung hindurchgriffen und von den in der Fleischniederlage aufgehängten Würstchen ein saftiges Exemplar herüberanzogen. Wie oft dies geschehen sein mag, weiß man nicht, eine einzelne Wurst wird nicht gleich vernichtet worden sein. Als aber nun dieser Tage einmal „gezogen“ wurde, fiel die ganze Stange, auf der die Würste hingen, zu Boden, so daß ein großer Kladderbasch entstand. Nunmehr schoß aber dem Fleischer das Blättchen, es wurden Erörterungen angestellt und die Langfinger kamen an den Tag. Für die theilhabenden Wurstliebhaber dürfte die Sache wohl auch noch ein Nachspiel beim Gericht haben.

Am Mittwoch Abend hat sich in Ostschlag der Refrut Richter, früher Telegraphist in Heppdorf, von der 4. Escadron des 1. Manerregiments, von einem Eisenbahnzuge überfahren lassen. Der Tod Richters trat sofort ein, da Kopf und Hüfte vollständig vom Rumpfe getrennt waren.

Ein gelungenes Stückchen soll sich, wie man dem „Nachlässigen Wochenbl.“ berichtet, letzten Sonntag in einer Stadt erzieht haben. Ein hiesiger Handwerksmeister hatte in seiner Werkstatt mit seinem Gesellen eine dringende Arbeit zu verrichten, was freilich im Hinblick auf die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe eine nicht ganz unbedenkliche Sache war. Um sicher zu gehen, gab der Meister seinem Lehrling, der seit Ostern bei ihm ist, den Auftrag, sich auf die Straße zu begeben, um zu sehen, ob ein Schutzmann sich in der Nähe befindet. Meister und Geselle machten sich an die Arbeit und waren grade im besten Zuge, als nach etwa 10 Minuten die Thür zur Werkstatt sich öffnete und der Lehrling mit den Worten herinstürmte: „Meister, endlich habe ich Einen gefunden!“ wobei er mit schillernder Erugethuung auf einen ihm unmittelbar folgenden Schutzmann wies, der mit einem Lächeln sein Notizbuch zog und dasselbe mit einem Eintrage Uebertragung der Sonntagsruhe betr., bereicherte. Der Meister soll nachher wiederholt die Probe darauf gemacht haben, ob die beiden Ohren am Kopfe seines Lehrlings auch noch fest genug sitzen.

Zu den Kosten des Neubaus der Kinderheilanstalt für Neu- und Antonstadt Dresden hat der Kommerzienrath Biener die Spende von 10,000 M. an den ersten Vorsitzenden, Dr. med. Richard Klemm, stiftungsweise ausgezahlt.

Am 18. d. M. wird in Plauen bei Dresden das neue Rathhaus eingeweiht.

In der Nacht zum Sonntag ist in das Genter der in der Breitestraße in Dresden gelegenen Niederlage der Vereinigten Glashütten zu Radeberg eingebrochen worden. Aus dem Geldschrank haben die Diebe, die nach der „Arbeit“ gewandte Bankdiebe vermutlich von auswärtig sind, 1380 M. in Goldstücken und eine Anzahl Zinsleihen und Zinscheine des Landwirtschaftlichen Creditvereins entwendet. Die Wand des Schrankes hatte man durchbohrt und dann mittels eines zangenartigen Instruments ein so großes Loch hineingerissen das man bequem durchgreifen konnte.

Wie sehr es sich die landwirtschaftlichen Vereine Sachsens angelegen sein lassen, die Ziegenzucht zu fördern, dürfte daraus hervorgehen, daß jetzt der landwirtschaftliche Kreisverein ein 40 und der vogtländische Kreisvereine 30 Saamer Ziegen aus der Schweiz bezogen hat. Ferner haben sich Zuchtgenossenschaften mit Ziegenböden versehen. Es wäre außerdem am Platze, wenn man sich mit der Schweinezucht befaßte. Man hört immer klagen, daß der Einkaufspreis der mageren Schweine zu hoch ist. Warum zieht man denn nicht selbst junge Schweine und läßt sich und anderen? Wer sich einen zweckmäßigen Schweinestall einrichtet, diesen sauber hält, der Fütterung der Schweine die nöthige Aufmerksamkeit schenkt und die Thiere in frischer Luft sich bewegen läßt, für den kann die Schweinezucht noch beträchtlichen Nebenverdienst bringen.

Deloniz i. B. Die Ehefrau des Gutbesizers Albin Jahn im benachbarten Lauterbach verunglückte am Sonntag Nachmittag tödtlich, indem sie von dem Futterboden des benachbarten Guts, in welchem sie einstweilige Unterkunft gefunden, (das Anwesen Jahns brannte am 2. August d. J. vollständig nieder) auf den Hofraum hinunterstürzte. — Am Montag fiel am Vor- und Nachmittag bei niedriger Temperatur mit Regen untermischt Schnee. In den letzten regnerischen Tagen konnte die Einbringung der Feldfrüchte (mit Ausnahme der Kartoffeln)

endlich erfolgen, so daß im oberen Vogelnde nummer die Ern-
teste gefeiert werden.

— Großenhain. Am Sonntag hielt der hiesige Kon-
servative Verein eine Versammlung ab, an der auf Einladung
auch der hiesige Reformverein, sowie Reichstags-Abgeordneten
Lieber-Stroga und Sachse-Merschwig Theil nahmen. Nach
einem Vortrage des Freiherrn von Schorlemer beschloß man die
Abendung einer Petition an die Reichsregierung, in welcher
dieselbe zu energischem Eingreifen gegen die Sozialdemokratie
aufgefordert wird.

Die Billings.

Original-Roman von Em. Heinrichs.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Das geb' ich in keinem Falle zu, Herr Affessor!“ erwi-
derte Conrad, „da ich ohne Christine Engler den Vogel nicht
so erfolgreich hätte fangen können. Sie aber —“

„Ja, mein Bräuer,“ fiel Erdmann achselzuckend ein, „bei
mir spielt auch d. z. Vergleich mit, und was diesen sogenannten
Billing hier anbetrifft, so würde er jedenfalls besser gefahren
sein, wenn seine Frau in Amerika geblieben wäre. Diese Rolle
führt sie nicht durch, — wenn sie auch sonst gute Anlagen
dafür haben mag. Natürlich muß sie noch einmal aufstehen,
und zwar in der Seemanns-Rolle, dessen Kostüme sie ganz un-
verkennbar mit sich geführt hat. Adieu, Freund Müller! Auf
Wiedersehen in Emmern!“

20. Kapitel.

Es war am Tage vor der Testaments-Eröffnung am 15.
September. In der Stadt Emmern hatte sich das Gerücht
verbreitet, daß der edle Detlev Billing eingetroffen und natür-
lich im ersten Gasthof „Zum Erbprinzen“ abgestiegen sei. Viele
hatte ihn gesehen und eine sehr vorteilhafte Beschreibung von
seinem schönen Aussehen, seiner aristokratischen Haltung, sowie
von der Liebendwürdigkeit seines Benehmens gemacht und so be-
gann eine wahre Völkerwanderung nach jener Straße, man
drängte sich förmlich vor dem Gasthof, und es hätte nicht viel
gefehlt, so wären ihm sogar stürmische Ovationen dargebracht
worden, ohne daß man irgend welchen Grund dafür hätte an-
geben können.

Der allgem. bekannte und beliebte Physikus Petri sah
mit Erstaunen und Vergnügen diese neugierige, topflose Menge
an, mischte sich dann ziemlich rüchichtslos dazwischen und gab
seinem Vergnügen in ebenso rüchichtslosen Worten lauten Ausdruck.

„Was muß ein so aufgeblasener Amerikaner von Euch
denken?“ polterte er, „glaubt Ihr denn nicht, daß der Bursche,
der uns hier das viele Geld wegkneipen will, sich dort oben
bei einem reichen Frühstück über die dummen Deutschen lustig
macht? Habt keine Ursache, für ihn Eure kostbare Zeit zu
vertrödeln und ihn noch obendrein zu feiern. Wartet damit bis
morgen und seht dann, ob er's verdient.“

Er schritt zornig weiter, — die Leute schauten ihm verdutzt
nach, schämten sich und schlichen in ihre Wohnungen zurück.

„Wer war der Herr, welcher soeben dort unten sprach?“
fragte Billing, der oben hinter dem Fenstervorhang gestanden
und jedes Wort durch das geöffnete Fenster vernommen hatte,
den hervorstechenden Kellner.

„Das wird wohl der Herr Physikus Petri gewesen sein,
gnädiger Herr!“ lautete die Antwort.

„Vermuthlich ein recht angesehenener Mann hier in der
Stadt?“

„Einer der angesehensten, unser erster Arzt, sehr reich und
beliebt. Befehlen der gnädige Herr noch etwas?“

„Das Adreßbuch.“

Der Kellner zuckte verlegen die Schultern.

„Giebtes hier nicht, gnädiger Herr?“

„Ja so, konnte ich mir denken, also einige Adressen. Die
des Herrn Bürgermeisters, der Polizei-Behörde und — hm, das
wäre Alles! — Warten Sie, einen Wagen mit einem Diener
in etwa einer halben Stunde.“

Der Kellner ging zu seinem Herrn, welcher die Adressen
aufschrieb, einen eleganten Stadtwagen mit dazu gehörigen Lehn-
diener zu holen befahl und verwundert den Kopf schüttelte bei
der Mitteilung, wie Herr Billing sich nach dem Physikus Petri
erkundigt habe.

Der Wirth „Zum Erbprinzen“ war in Emmern geboren
und alt geworden. Er hatte die Familie Billing gut gekannt
und grübelte jetzt über den Knaben Detlev nach. Niemals hätte
er ihn in diesem Manne vermutet, da ja auch kein einziger Zug
in dem Gesicht desselben an die Billings erinnerte. Und doch
— die tiefen Augen mit dem scharfen, ganz seltsam berührten
Blick, sie waren hier in ihrem echten Gepräge vorhanden!
— Aber daß Detlev Billing sich des Physikus Petri nicht mehr
erinnern sollte, — das war im Grunde unglücklich, hm, hm!

Er sah von seinem Fenster aus den eleganten Amerikaner
einstiegen und zum Bürgermeister fahren und meinte dann, zwanzig
Jahre möchten wohl manche Erinnerung anbleiben.

Hatte der Affessor Erdmann noch nichts von seiner groß-
artigen Entdeckung mitgeteilt? — Dem Bürgermeister unwei-
selhaft nicht, da dieser den Billingschen Erben mit der größten
Zuvorkommenheit empfing, und seiner Freude Ausdruck gab,
daß der verruchte Mörder, welcher noch immer im Hospital sich
befindet, durch genügende Zeugen jetzt seiner Verbrechen über-
führt worden sei, doch leider wahrscheinlich nicht mit dem Leben
davonkommen werde.

„So haben Sie ihm mein geraubtes Eigenthum abgenom-
men?“ fragte Billing rasch.

„Es befindet sich im polizeilichen Verwahrort und wird
Ihnen dort jedenfalls ausgeliefert werden.“ erwiderte der Bür-
germeister verbindlich.

„Schön, — der Bursche hat sich also, wie ich gehört,
selber schwer verriet, vielleicht mag ihm die Neue über seine
That dazu getrieben haben.“

„Wohl möglich, aber er ist leider noch gar nicht verneh-
mungsfähig.“

„Sein Zustand ist hoffnungslos!“

„Das wohl gerade nicht, der alte Herr, nebenbei gesagt,
der tüchtigste Mediciner und Chirurg in weitenweiter Stunde,
welcher ihn behandelt, giebt ihm durchaus nicht auf.“

„Ah, der Physikus Petri behandelt ihn, dann ist er in
guten Händen,“ rief Billing lächelnd.

„Sie erinnern sich also seiner? — Ja, es ist sonderbar,
— daß gerade er, welcher die Familie Billing gut gekannt, jenen
Verbrecher für den echten Detlev Billing, das heißt für den
Sohn des Herrn Axel, Ihres seligen Vaters erklärt, und seinen
Irrthum durchaus nicht einräumt, trotz aller Gegenbeweise nicht
einsehen will.“

Ein raubthierartiger Blick schoß aus den Augen des Ameri-
kaners. Er lachte kurz auf und bemerkte dann nachlässig:

„Ich habe niemals viel Ähnlichkeit mit meinem verstor-
benen Vater beisehen, nur die Billingschen Augen, wie ich mich
erinnere. Mein Onkel Detlev in Amerika, — Sie haben viel-
leicht von dem Zerwürfniß der Zwillingenbrüder gehört?“

„Ja, ja, ich hörte davon infolge des Testaments, erwi-
derte der Bürgermeister, „Sie gingen mit dem Onkel heimlich
davon?“

„Leider, zu meinem Schanden. Mein Onkel Detlev war
ein Egoist vom Scheitel bis zur Sohle und verließ mich mittel-
los in der Fremde, wo ich nicht einmal der Landessprache mäch-
tig war. Ein unmündiger Knabe war das Werkzeug seiner
Rache gegen den Bruder. Nun, er ist todt, doch halte ich nichts
von dem albernen de mortuis nil nisi bene, sondern setze
hinzu, daß Herr Detlev Billing junior ein ebenso schlechter Vater
gewesen ist, wie er es an jenen Menschen in ihrem Hospital,
seinem nothdürftigen Sohne, bewiesen —“

„Wie, dieser Verwandte ist also auch ein wenn auch illegi-
timer Billing?“ fiel der Bürgermeister erregt ein, „dann er-
klärt sich irrtümlich der Irrthum unseres alten Physikus.“

„Allerdings, ich hätte niemals dieses Umstandes erwähnt,
wenn mich nicht jener Irrthum des alten Herrn dazu gezwun-
gen hätte. Dieser Billing, welcher allerdings den Namen seines
Vaters führt, doch nie von ihm gesetzlich anerkannt worden ist,
geriet auf meinen Weg und — daß Uebrigste können Sie sich
leicht zusammenreimen, Herr Bürgermeister!“

„Ja, ja, es ist mir Alles verständlich, Herr Billing,“ ver-
setzte jener nachdenklich, „nur der eine schauerliche Punkt nicht,
weobald der unselige Mensch den Mord begangen hat. War
dieses unglückliche Opfer nicht Ihr Vetter?“

„Allerdings und der legitime Sohn meines Onkels Detlev,
welcher nach dem Tode eine Wittwe und den Sohn Axel hinter-
ließ. Sie sehen, daß er die Tradition seines Hauses streng
aufrecht gehalten hat, da selbst der natürliche Sohn den Namen
Detlev empfing, vielleicht in der Voraussehung, daß es sein
einziger bleiben und er sich nie verheirathen werde. Durch Zu-
fall erhielt ich Kenntniß von dem Dasein dieser Tante, trotz sei-
ner nicht mehr am Leben, und nahm mich des rathlosen Vatters
an, der mir auch volles Vertrauen schenkte, bis der Halbbruder
auf der Scene erschien, welcher sofort Oberwasser bei ihm er-
zielte. Ich fand unter den Papieren des Onkels einen Brief
aus Emmern, worin man ihm die Mittheilung über die seltsame
Testamentsbestimmung meines Vaters machte.“

„Haben Sie denn niemals an Ihre Eltern geschrieben?“
schaltete der Bürgermeister ein.

„Freilich, schrieb ich mehrere Male, erhielt aber keine Ant-
wort,“ sog Billing mit dreister Stirne weiter, „hörte dann
später, daß Beide todt seien, und beschloß nun ganz in meiner
neuen Heimath, wo ich noch und nach festen Boden gewonnen,
zu bleiben, bis jene Mittheilung mich zur Reise in die alte
Vaterstadt dennoch bewog. Natürlich hatte ich meinem Vetter
Axel es nicht verschwiegen und seine Witwe für selbstverständ-
lich gehalten, da ich ihn unter allen Umständen für einen be-
rechtigten Miterben an sah. Den Anderen allerdings nicht, dessen
Begleitung ich deshalb zu verhindern suchte, was mir leider nicht
glang. O, hätte ich es doch verhindern können!“

Er spielte hier vortrefflich Komödie, was ihm nicht schwer
fiel, da der Bürgermeister seine Familie nicht gekannt hatte.
Mit einer wahren Virtuosität verstand er es, Wahrheit und
Dichtung mit einander zu verweben und seinen unglücklichen
Vetter, sein eigenes wehrloses Opfer in den Staub einer geseh-
ten Erbschaft hinabzutreten. Das klang Alles so wahrheitsstreu,
so unanfechtbar und überzeugend, die Motive des Verbrechens
lagen so klar vor Augen, daß der Bürgermeister sofort einen
Eid auf die Echtheit dieses Detlev Billing abgelegt haben würde.
Er erbot sich, mit ihm zur Polizeibehörde zu fahren, um die
Auslieferung seines geraubten Eigenthums zu befürworten, was
Billing mit Freuden annahm. (Folgt.)

Herbstabend.

Der Sturm hat ausgefungen
Sein wild, unbändig Lied,
Das Leben ist verflungen,
Still liegt nun Wald und Ried.
Des Sommers linde Lieder
Zurückziehn den Hain nicht mehr,
Und Wolken hangen nieder,
So bang und dumpf und schwer.

Das Land liegt wie im Traume,
So blaß, so sonnenmatt;
Es taumelt leis vom Baum
Ranch welfes, mü'es Blatt.
Der Schmutz des Sommers gleitet
Dem stillen Grabe zu,
Und alles sich bereitet
Zur letzten langen Ruh.

Welch seltsam Wehn und Klüßern,
Welch geisterhafter Klang!
Das ist in alten Klüßern
Des Herbstes Sterbesang.
Es ziehn gleich gleichen Schemen
Die Nebel aus dem See.
Das ist wie Abschiedsneumen,
Wie banges Scheideweh.

Will dir's nicht bange werden,
Du armes, müdes Herz?
Die Schöne dieser Erden
Geht endlich niederwärts.
Nichts mag hier bleiben, dauern,
Der Tod pflückt alles ab.
Es kommt dich an wie Schauern;
Ruh deiner harret das Grab.

Da klingt von fern ganz leise
Der Abendglockenklang,
Wie traute Heimatweise,
Wie milde Muttersang. —
Ob Sonnenglanz vergangen,
Der Himmel weicht nicht,
Und ob die Wolken hangen,
Dahinter ist es Licht. —

Vermischtes.

* Ueber den Umfang der Verwendung von Pferde-
fleisch in Berlin bringt die „Allg. Fleischzeitung“ von

einem mit der Roffschlächterelei sehr vertrauten Gewährsmann
Mittheilungen, die beweisen, daß in einer Anzahl Restaurants
und Speisewirtschaften, wie in dem Betriebe der fliegenden
Wursthändler in ausgedehntester Weise Pferdefleisch unter falscher
Flagge in Verkehr gebracht wird. Sogenannte „Fleischschnepper“,
die von Roffschlächtern Pferdefleisch auskaufen, vermitteln den
Ankauf bei Restaurateuren und Speisewirthen, bei denen viel-
fach die Praxis besteht, das Rofffleisch ihren Gästen als
Kalbfleisch vorzusetzen. Ein sehr schwunghafter Handel wird
mit Pferdelebern betrieben. „Es werden uns“, so bemerkt das
Fischblatt, einige gut besuchte billige Restaurants genannt, die
Rofffleisch und namentlich Pferdelebern in großen Mengen
verarbeiten. Wir verzichten darauf, diese Namen hier zu nennen;
sollte jedoch den bei dieser Frage interessirten Vereinigungen
der Berliner Gastwirthe daran gelegen sein, der Angelegenheit
näher zu treten, so sind wir gern bereit, behufs weiterer Auf-
klärung unseren Gewährsmann zu nennen. Fast noch schlimmer
steht es mit der sogenannten Knoblauchwürst, heißen Wienern
und ähnlichen in öffentlichen Vergnügungsorten verkauften
Wurstsorten. Es giebt Sommerlokale, in denen niemals Wurst
von Rindfleisch, sondern stets nur Wurst verkauft wird, zu
deren Herstellung Pferdefleisch verwendet worden ist. — Wir
dürfen wohl die Hoffnung aussprechen, daß dieser Hinweis auf
einen schamlosen, dem Nahrungsmittelgesetz widersprechenden
Anfang dahin führen wird, daß polizeilichersits dem verschleierte
Handel mit Pferdefleisch durch strenge und durchgreifende Maß-
regeln gesteuert wird.“

* Vollkommene Ruhe bei Nacht zu genießen, ist
für die Erhaltung der Gesundheit das notwendigste Erforder-
niß. Das glänzende Auge und der klare Teint, der die Jugend
auszeichnet, ist nur möglichst lange zu bewahren. Viele Leute
denken sich ein, daß sie gehörig ruhen, und wir hören oft Diesen
oder Jenen sagen, daß ihn nichts mehr stören könne, wenn er
einmal zu Bette gegangen ist, und doch stehen sie des Morgens
schlaftrunken auf und können eine gewisse Trägheit und Müdig-
keit nicht los werden, so daß sie zu jeder Anstrengung unfähig
sind. Die Ursache davon ist die, daß ihr Schlaf der vollstän-
digen Ruhe entbehrt, und es sind zuweilen leicht zuerwerbende
Kleinigkeiten, die ihnen dieselbe rauben. Niemand kann sich
eines erfrischenden Schlafes in einem Zimmer erfreuen, das
nicht ordentlich gelüftet ist. Im Sommer sollen die oberen
Fenster immer geöffnet sein, und im Winter müssen Schlaf-
zimmer vor dem Schlafengehen gehörig gelüftet werden, außer-
dem aber noch irgend eine Ventilation haben. Ein großer
Feind der Ruhe ist auch geistige Arbeit kurz vor dem Schlaf-
gehen. Jeder, der seine Gedanken vor dem Schlafengehen
auf Dinge richtet, die ihn quälen, betrüben oder bedrückten,
opfert seine Ruhe und wird am nächsten Tage mit hohlen
Augen und angegriffenen Nerven aufstehen. Das ist leicht
erklärt: Die Anstrengung des Gehirns verursacht ein unge-
wöhnliches Zustromen des Blutes dahin, das nur durch irgend
eine Ableitung, z. B. durch etwas körperliche Bewegung, wieder
zurückgedrängt und daran verhindert werden kann, den Kopf
zu belasten. Der Schlaf vermag das nicht, und wenn jemand
in einem solchen Zustande vor Ermüdung wirklich einschläft,
so arbeitet das Gehirn fort, zieht die Nerven in Mitleidenschaft,
und das arme Opfer steht dann des Morgens auf und wundert
sich, warum es trotz des Schlafes so müde ist. Doch, mit
Ausnahme der Augen, welche vor dem Lichte geschützt waren,
hat der Körper so wenig geruht, als ob er überhaupt gar nicht
zu Bette gegangen wäre. Auch der Magen hat hier ein Writ-
chen mitzureden, und man kann wohl sagen, es ist eben so
schädlich, unverdauliche Sachen oder zu viel zu essen, als hungrig
zu Bette zu gehen. Ein leerer Magen verursacht Blutandrang
nach dem Kopfe und ein überfüllter hat noch andere Folgen,
welche die Ruhe stören.

* Das Opfer einer Verwechslung ist ein in Götting
wohnender emer. Pastor geworden. Der alte Herr wollte
sich am Dienstag Abend eine Limonade bereiten. Anstatt
Weinstein hatte er eine Dose mit Gift genommen. Obgleich
man bald die Verwechslung bemerkte und schnell Gegenmittel
anwandte, so war doch keine Hilfe mehr möglich. Nach 24-
stündigen Leiden trat der Tod ein.

* Schiffszusammenstoß. Wie aus Brüssel ge-
meldet wird, stieß in der Nacht zum 13. Oktober bei starkem
Nebel auf der Schelde ein Leichter Schiff mit dem schwedischen
Dampfer „Balder“ zusammen. Der Leichter sank sofort unter,
wobei 6 Personen ertranken. Der „Balder“ wurde schwer
beschädigt.

* An der Spielbank von Monte Carlo ereigneten sich in
letzter Woche wieder zwei auffehende Vorfälle. Während
des Spieles zog ein junger Mann, der in kurzer Zeit 10000
Pfd. Sterl. verloren hatte, einen Revolver aus der Tasche und
zogte sich eine Kugel in die Schläfe. Er war sofort todt.
Kurz darauf sprang ein Mann auf den Spieltisch und erklärte,
daß er entwendetes Geld verpielt habe. Er wurde verhaftet.
Die Selbstanlage bestätigte sich. Der Verhaftete ist der Sta-
tionschef von San Razzaro, Antonio Benyan, der aus der
ihm anvertrauten Kasse 80000 Lire unterschlug und diese in
Monte Carlo verpielte.

Charley's Tante wiederholen!

Saison-Theater

in Wilsdruff
im Saale des Hotels zum Adler.
Heute zum Jahrmarkt-Donnerstag
von Nachm. 4 Uhr an auf Verlangen
Kinder-Vorstellung:
Schneewittchen
und die sieben Zwerge.
Großes dramatisirtes Zaubermärchen in 7 Bildern
von Ebeling und Fißes.
Ergebniß labet ein Otto Schmidt, Direktor.

Gasthof Herzogswalde.

Sonntag, den 21. Oktober
Kränzchen vom Verein Immergrün,
wozu ergebenst einladet
D. V.

Marktbericht.

Dresden, 15. Oktober. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm: Weizen weiß 136—138 Mt., Weizen braun alt, 130—134 Mt., Weizen braun, neu, trocken 124 bis 128 Mt., do braun, neu feucht 116—122 Mt., Korn neu 108—112 Mt., Korn, feucht 96—106 Mt., Gerste 140 bis 150 Mt., Hafer neu 122—132 Mt. feucht 110—120 Mt. Auf dem Markte Hafer per Centner 6 Mt. 50 Pf. bis 7 Mt. — Pf. Kartoffeln per Centner 2 Mt. 20 Pf. bis 2 Mt. 50 Pf., Butter per Rilo 2 Mt. 40 bis 2 Mt. 80 Pf. Heu per Centner 2 Mt. 60 Pf. bis 3 Mt. 20 Pf. Stroh per Schock 30 Mt. — Pf. bis 31 Mt. — Pf.

Verfälschte schwarze Seide.

Man verbrenne ein Nüsterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Rechte, reingefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verläßt bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe. Verfälschte Seide (die leicht spedit wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Stuhfäden“ weiter, (wenn sehr mit Farbstoff erschwert,) und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerfällt sie, die der verfälschten nicht. Die **Seidenfabrik G. Hennberg** (t. u. l. Hofst.) Zürich versendet gern Muster von ihren echten Seidenstoffen an Jedermann und liefert einzelne Rollen und ganze Stücke porto- und steuerfrei in die Wohnung.

Visitkarten

in allen Grössen liefert schnellstens die Buchdruckerei ds. Bl.

Füttern Sie die Ratten und Mäuse nur mit dem sicher tödlich wirkenden **Helocotin**. Unschädlich für Menschen und Haustiere. In Dosen à 1 Mt. und 60 Pfg. erhältlich bei **Paul Klebsch**.

Stein- und Braunkohlen

in ganzen u. halben Wagenladungen ab **Bahnhof Wilsdruff** sowie ausgemessen ab Niederlage empfiehlt bei billigster Berechnung das **Kohlengeschäft a. Bahnhof Wilsdruff** (früher **C. H. Funke**). Bei Bestellungen von 10 hl aufwärts wird Anfuhrer vermittelt. **O. Beyrich**.

Wagenleidende!

Allen denen, die durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen, oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Leiden sich zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Heilmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammensetzung von Kräuterstoffen auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt, und dessen wohlthätige Folgen bei Unbehagen, die aus „schlechter Verdauung“ und hieraus entstehender schlechter und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, sich vorzüglich erwiesen haben. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte **Verdauungs- und Blutreinigungsmittel**,

der **Hubert Ulrich'sche Kräuter-Wein**.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräuterstoffen mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel und ist kein Abführmittel. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemäße Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftebildung.

Kräuter-Wein ist zu haben zu Mt. 1.25 u. Mt. 1.75 in: **Wilsdruff, Mehorn, Tharandt, Deuben, Pötschappel, Köschensroda, Pötschendorf, Rabenau, Rabenstein, Cotta, Dresden** in den Apotheken.

Auch versendet die Firma **Hubert Ulrich, Leipzig, Weststraße 82**, drei und mehr Flaschen Kräuter-Wein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listfrei. Kein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0 destill., Wasser 240,0, Obereisenessig 150,0, Rischsaff 320,0, Fenchel, Anis, Heleneurzel, amercil, Krautwurzel, Enzianwurzel, Kalmswurzel aa 10,0.

Entlaufen

ein Jagdhund, weiß mit braunen Platten, auf den Namen **Tell** hörend, Halsband und Steuer Nummer 755 Dresden, gegen Belohnung abzugeben im **Kalkofen zu Steinbach** bei **Mohorn**. **F. Kriegel, Förster**.

Einem Drechsler

sucht sofort **F. Haschke, Dampfdrecherei Wilsdruff**.

Ein Schuhmachergeselle

kann sofort in Arbeit treten bei **Franz Gierisch** i. **Pampersdorf**.

Eine Magd,

welche auch melken kann, wird zum baldigen Antritt bei gutem Lohn gesucht. **Robert Wächtler**, in **Grumbach** b. **Wilsdruff**.

1 freundliche Oberstube

mit Kammer, Küche, Keller, Bodenraum steht zu vermieten und bis zum 1. Januar 1895 zu beziehen. **Wilhelm Claus, Stellmachermstr.**, **Kaufbach** bei **Wilsdruff**.

Telegramm.

Empfehle einem geehrten Publikum von hier und Umgegend zum Jahrmarkt eine reichliche Auswahl von

Conditoreiwaaren,

ganz besonders, **ff. bittere und süsse Makronen, Sahnrollen, Mohrenköpfe, Zigeunerstangen, verschiedene Torten, sowie ff. Cacao, Mandeln.** Um gütige Abnahme bittet ganz ergebenst

F. H. Morgenstern, Conditör.

Teichels Orientalischer Dattelkaffee.

Wohlschmeckend, nahrhaft und billiger Ersatz für Bohnenkaffee.

Dresd. Act.-Geh.- u. K.-Fessurr.-Fabr. v. Teichel & Claus, Mägeln. In fast allen Colonialwaarenhandlungen zu haben

Geschäfts-Empfehlung.

Nachdem ich unterzeichneter gesonnen bin wieder in **Wilsdruff, Dresdnerstraße**, im Hause des Herrn **Schneidermeister Knappe** das

Schuhmachergewerbe

selbstständig zu betreiben, erlaube ich mir ein hochverehrtes Publikum von Stadt und Land, hauptsächlich meine frühere Kundschaft, auf mein erneutes Unternehmen ergebenst aufmerksam zu machen, indem ich stets mit guter Waare die billigsten, solidesten Preise bei schnellster und promptester Bedienung zusichere. Zugleich mache auf mein Lager fertiger Schuhwaaren für Herren, Damen und Kinder aller Größen und Façons aufmerksam und wird mein Bestreben sein, bei dauerhafter Waare die billigsten Preise zu stellen, und bitte ein geehrtes Publikum um geneigte Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll **Adolf Zippel,** Schuhmacher.

Meine grosse Auswahl in neuen u. gebrauchten Wagen

erlaube ich mir in empfehlender Erinnerung zu bringen, darunter **sechs neue Americains, Naturwagen, Halbchaisens und Schlefinger.** Bei äußerst billiger Preisstellung glaube ich jeden Geschmack und Wunsch befriedigen zu können. **Herzogswalde Ernst Kratzsch.**

Charley's Tante

wünschen wiederholt zu sehen. **Viele Theaterfreunde.**

Neu eröffnet!

Hilfe in der Noth.

D. Franz, sprach neulich Paul zu mir, Ich lieb die Rosa sehr, Doch ach, wenn ich nicht irrig bin, So lieb sie mich nicht mehr. Denn Fritz siebt sie so freundlich an, Er ist so frisch und fein, Ach, gib mir einen guten Rath, Wie kann ich auch so sein, Geh nur in's „**Kleider-Paradies**“, Kauf Dir 'nen Anzug schnell Dann ist sofort Dein Leid zu End, Bist auch bedient reell.

Wir verkaufen zu unerreich billigen, aber streng festen Preisen:

- Winter-Paletots in allen Farben . . . nur 9 Mt.
- Winter-Paletots in Cocino, 1 u. 2reih. . . nur 12 Mt.
- Winter-Paletots in primo Treib. . . nur 16 Mt.
- Burschen-Paletots in allen Farben . . . nur 6 1/2 Mt.
- Knaben-Paletots in all. Farb. u. Stoff. . . nur 3 1/2 Mt.
- Herren-Anzüge in dauerhaften Stoffen . . . nur 9 Mt.
- Herren-Anzüge in Cheviots und Belour . . . nur 14 Mt.
- Herren-Anzüge in Aachener Ia. Rommg. . . nur 22 Mt.
- Burschen-Anzüge in gew. Buckskin . . . nur 5 1/2 Mt.
- Burschen-Anzüge in Primo Stoffen . . . nur 7 1/2 Mt.
- Herren-Hosen zum Strapazieren . . . nur 2 1/2 Mt.
- Knaben-Anzüge für die Schule . . . nur 2 1/2 Mt.
- Winter-Mäntel mit Pellerine . . . nur 9 Mt.
- Winter-Mäntel mit Ulster . . . nur 13 Mt.
- Winter-Mäntel m. Pell., Prima-Prima . . . nur 18 Mt.
- Winter-Koppen in schweren Loden . . . nur 4 1/2 Mt.
- Herren-Westen u. einzelne Knb.-Hosen . . . nur 1 1/2 Mt.

Schutz vor Uebervertheilung.

Jeder Gegenstand ist mit deutlichen und leserlichem Preis versehen.

Anfertigung nach Maß ohne Preiserhöhung.

Kleider-Paradies

Inhaber: **Carl Schulze & Co.**

Dresden, Scheffelstraße 12, 1. Et.

Schwarze Anzüge werden verliehen.

Neu eröffnet!

Ein möblirtes Stübchen,

heizbar, zu vermieten **Zellaerstr. Nr. 54.**

Zum baldigen Antritt oder Neujahr wird ein

Hausmädchen

im Alter von 15 bis 16 Jahren in ein Gasthaus gesucht. Gesuche in der Expedition dieses Blattes niederzulegen.

Zum Jahrmarkt an meiner Fischbude

empfehle diverse **Fischwaaren**, als: **Brats, marinierte, Delikatess- u. Gewürz-Heringe, Caviar, Gelsardinen** in 1/4, 1/2 und 1/3 Dosen, **Anchovis, geräucherter Aal, saure und Pfeffergurken** u. s. w. Auch habe ich von heute ab meinem Schwiegersohne **Adolf Zippel** eine **filiale für Fischwaaren** übergeben und sind sämtliche benannte Fischwaaren stets frisch und billigt in seinem Laden, **Dresdnerstraße**, zu haben. **H. Schütz,** Fischhändler.

Stein- und Braunkohlen

liefern in ganzen und halben Wagenladungen sowie ausgemessen ab Niederlage und franko Haus zu billigen Preisen

Peuckert & Kühn.

Wenn Dich Gicht und Rheumatismus plagen, Muß Du Waldheimer Filzschuh tragen.

Filzschuhe gewollt, stark und dauerhaft in allen Größen.

Filzschuhe fein, weich mit Astrachanbesatz für Damen und Kinder.

Filzschuhe mit starken Ledersohlen.

Meltonschuhe mit starker Sohle und Absatz.

Cord-, Plüsch- und Sammpantoffel,

Einziehschuhe und Pantoffel, Einlegesohlen und prima starken **Sohlenfilz** empfiehlt billigt und bittet um geneigte Berücksichtigung

Carl Heine, Dresdnerstrasse.

Waldheimer Filzwaaren-Niederlage.

Fertige

Ueberzieher und Anzüge

für Knaben empfiehlt billig

R. Wilhelm, Schneidmstr.

Burkhardtswalde.

Charley's Tante wiederholen!

Saison-Theater

in Wilsdruff.

(Hotel zum weissen Adler).

Donnerstag, den 18. Oktober 1894:

Die schöne Klosterbäuerin

oder: **Die Franzosen in Altbayern 1797.**

Großes Volksstück mit Gesang in 5 Abtheilungen von Prüller.

Musik von Brunner.

Freitag, den 19. Oktober 1894:

Große Posse-Novität!

Das Schützenlied

Posse mit Gesang in 4 Akten von Treptow.

Musik von Steffers.

Sonnabend: **Geschlossen.**

In Vorbereitung:

„Der Herr Senator.“

Ergebenst lobet ein **Otto Schmidt,** Direktor.

Hotel Löwe.

Heute Donnerstag zum Jahrmarkt

Große Ballmusik,

wozu freundlichst einlobet **F. Gast.**

Vindenschlößchen.

Morgen Freitag **Schlachtfest,**

wozu freundlichst einlobet **F. Horn.**

Charley's Tante wiederholen!